

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 65 (1971)
Heft: 9

Artikel: Entwicklungshilfe in chinesischer Sicht
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-141927>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mrs. Barbara Davies faßte die Lehre zusammen: «Ich erinnere mich, daß wir einst Seerosen, Schilf, Brombeeren u. a. aus der Umgebung des Kanals holten. Als Kinder schwammen wir in dem Wasser und Spiele wurden veranstaltet. Jetzt müssen wir unsere Fenster jeden Tag waschen und können nicht wagen, das Baby in seinem Wagen in den Garten zu stellen . . . alles zu einer Zeit, wo jeder über Verschmutzung spricht.»

Aber das wichtigste: Die Menschen von Port Tenant haben einen neuen Kameradschaftsgeist entwickelt und Vertrauen gewonnen zu ihrer Fähigkeit, sich ihre Umwelt zu erhalten. — Die Lehre ist nicht verloren. (Übersetzt von Karl Struve) Aus: «Peace News», 9. Juli 1971

Entwicklungshilfe in chinesischer Sicht

Während die Regierungen der industrialisierten Nationen des Westens sich den Kopf zerbrechen, wie man Entwicklungshilfe mit dem eigenen Vorteil verbinden kann, ohne dies zu sehr in Erscheinung treten zu lassen, wird uns vom Osten wieder einmal ein Licht aufgesteckt, über das sich fortschrittliche Kreise nur freuen können. Die englische Zeitschrift «Broadsheet» (Sept. 1971) gibt die Erfahrungen einiger der zurückgebliebenen Völker wieder. «Broadsheet» zitiert eine Zeitschrift «Essor», die in Mali, einem westafrikanischen Staat, erscheint. (30. Dez. 1970)

Wir lernen da die acht Grundsätze wirtschaftlicher Hilfe kennen, die Tschou En-lai schon im Januar 1964 in Afrika bekannt gab, und die seither nicht nur eingehalten, sondern im Gegenteil zugunsten der Empfängerländer verbessert worden sind. Sie schlugen allen kapitalistischen und kaufmännischen Überlegungen so sehr ins Gesicht, daß man sich nicht wundern muß, wenn sie in westlichen Gazetten nicht publiziert werden.

Chinas Grundsätze der Entwicklungshilfe verraten in jedem Satz die Erfahrung eines Landes, das vor nicht so langer Zeit das Kolonialregime abwarf. Erwähnen wir zum Beispiel den Respekt für die Souveränität des Empfängerlandes, der nach chinesischer Ansicht verlangt, daß dem Geberland keine Vorrechte zugestanden werden dürfen; auch Bedingungen irgendwelcher Art dürfen nicht mit der Hilfe verbunden sein. Wenn die Unterstützung, zum Beispiel dazu dient, Mineralvorkommen zu erschließen, kommt eine Bezahlung mit Erzen aus dem neuen Bergwerk gar nicht in Frage, noch weniger darf eine Entschädigung in Form einer Bereitstellung von Stützpunkten oder von Frachterleichterungen erfolgen. Hilfe verbunden mit solchen Gegenleistungen betrachten die Chinesen einfach als eine Variante direkter Ausbeutung.

Ein anderes Prinzip verwirft jede Form direkter wirtschaftlicher Abhängigkeit vom Geberland. «Der Zweck chinesischer Hilfe besteht nicht darin, das Empfängerland von China abhängig zu machen, sondern ihm zu helfen, auf seine eigenen Kräfte zu vertrauen.» So viel als möglich von jedem installierten Werk soll aus lokalen Hilfsmitteln stammen. In keinem Fall darf eine industrielle Anlage auf Ersatzteile aus dem Geberland angewiesen sein. Sobald ein Werk in Betrieb genommen wird, muß das Empfängerland alle Ersatzteile an Ort und Stelle zu fabrizieren imstande sein. Das heißt übrigens, daß ein Land, welches eine Zeitlang chinesische Hilfe empfangen hat, erklären kann, es wolle keine Hilfe mehr; es soll sich sogar gegen China einstellen können. So geschehen im Falle von Burma und Indonesien. China regt sich deswegen nicht auf. Man ist dort der Auffassung, daß Hilfe an ein Land sogar das Recht des Empfängerlandes einschließt, seine Schulden nicht anzuerkennen.

Jedes kleine oder mittelgroße Land, das durch technisches Wissen und Erfahrung in den Stand versetzt wird, sich von fremden Einflüssen und ausländischer Kontrolle frei zu machen, führt einen Schlag gegen Imperialismus und stärkt damit auch Chinas Stellung. Wirtschaftliche Hilfe ist nicht Almosen von einer Seite, sondern gegenseitige Unterstützung.

Die rückständigen Länder glaubten anfänglich, Hilfe sei nur von einstigen Kolonialmächten zu erwarten. Seit China in Tansania eine Bahn baut (die europäische Mächte nicht bauen wollten) und viele andere Hilfsobjekte verwirklicht, beginnen die U n t e r e n t w i c k e l t e n China als Großmacht der Hilfe zu sehen. Auch die Anleihebedingungen, die China gewährt, sind interessant. Als dritten Grundsatz stellte Tschou En-lai nämlich fest, daß chinesische Anleihen entweder zinsfrei oder niedrig verzinslich sein müssen. Auf die Erfahrungen der fünfziger und frühen sechziger Jahre abstellend, findet China Zinslasten heute überhaupt falsch und hat denn auch Anleihen, die vor 1963 gewährt wurden, zinsfrei gemacht. Bezahlte Zinsbeträge (z. B. von Ceylon) sind auch in anderen Fällen vom Anleihekapital abgezogen worden. Im übrigen können Anleihebedingungen, wenn nötig, neu festgesetzt und Rückzahlungen aufgeschoben oder überhaupt sistiert werden. Einige der Empfängerländer, nachdem sie begriffen, daß China helfen und nicht ein Geschäft machen will, haben lachend erklärt: «Unsere Enkel werden dann einmal zurückzahlen».

Grundsätzlich betrachtet bietet China die Hilfe — die Leistung des Empfängerlandes liegt in der richtigen Verwendung des Angebotes — nämlich als Mittel, sich selbständig zu machen. Auch die Rückzahlung einer Anleihe in Waren statt in Geld kommt nach chinesischer Auffassung mehr dem Gläubiger als dem Schuldnerland zugut. In diesem Punkt geht China mit Rußland nicht einig.

Ein anderer Grundsatz, den China zur Anwendung bringt, ist der,

daß Hilfe möglichst bald Gewinn bringen soll — Gewinn für das Empfängerland wohlverstanden. 1968/69 wurde zum Beispiel in Afghanistan eine Textilfabrik errichtet, wobei afghanische, von China ausgebildete Techniker schon während des Baues einen Teil des Werkes übernahmen und so über 20 Prozent der budgetierten Kosten ersparten.

Wieder auf der Erfahrung der fünfziger Jahre fußend, anbietet China Lieferungen, die in Qualität nicht dem besten Stand der derzeitigen Technik entsprechen, auf eigene Kosten zu ersetzen. Es kommt sogar vor, daß von Chinesen gebaute Fabriken in unterentwickelten Ländern besser sind als die eigenen in China. Wenn jemand zu kurz kommen muß, braucht es nicht der Überseepartner, das Hilfe empfangende Land, zu sein, sagen die Chinesen. Auch ein Punkt, in dem sie von Rußland sich unterscheiden.

Eine weitere Differenz ist die Geheimhaltung gewisser technischer Prozesse, des «know-how», die China in seinen Beziehungen zur Sowjetunion sehr schwer ertrug. Ihre Reaktion lautet: Keine technischen Geheimnisse gegenüber den Partnern, die unsere Hilfe annehmen. In Tan-Zam Eisenbahnbau, zum Beispiel, werden die afrikanischen Techniker so geschult, daß sie vom Tag der Inbetriebnahme die Bahn nicht nur betreiben und instand halten, sondern auch ausbauen können. Allein schon das chinesische Vertrauen auf die Fähigkeit der Lernenden, das in ihren Worten «was wir können, das könnt ihr auch», zum Ausdruck kommt, charakterisiert ihre Haltung und wird von den weißen Regierungen gar nicht geschätzt.

Was auch schweizerische Beobachter in Tansania schon festgestellt haben, ist die absolute Gleichstellung der chinesischen Hilfskräfte mit den lokalen Arbeitern. Die chinesischen Techniker bauen sogar selbst ihre Hütten und pflanzen ihr Gemüse eher, als daß sie dem Gastland zur Last fallen.

Seit die chinesische Hilfe in ihrer Besonderheit erstmals in «Broadsheet» beschrieben wurde (Nov. 1964) hat sie sich stark ausgedehnt, so daß heute afrikanische wie nahöstliche Gebiete Hilfsabkommen mit China geschlossen haben. Unter den Anerkennungsschreiben über die Art chinesischer Hilfe sei nur das des Staatschefs von Mali erwähnt. Es heißt dort: «Unter den vielen Leistungen, auf die die Bevölkerung von Mali stolz ist, zählen die Projekte, die in Zusammenarbeit mit China verwirklicht wurden, zu den besten Geldverdienern.. Sie schufen am wenigsten Probleme und trugen bedeutend zum Nationaleinkommen bei, was die beste fremde Hilfe für die delikate Zahlungsbilanz der jungen Entwicklungsländer darstellt.» Red.

«Broadsheet» ist ein monatliches vierseitiges Mitteilungsblatt einer die chinesische Politik studierenden Gruppe, das in London erscheint. Als Bürgen sind vier bekannte Professoren der Universität von Cambridge angegeben, als erster unter ihnen der berühmte Sinologe Dr. Joseph Needham, F. R. S.